

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonntags- und Feiertagen.

Redaction und Expedition:
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die viergespaltene Korpuszeile oder
deren Raum 10 Pfg.

Spreschstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 280.

Sonntag den 29. November.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Erläuternde Bemerkungen

zur bevorstehenden Volkszählung.

Ogleich die jedem Zählbriefe beigegebene Anleitung sowohl wie auch die Anweisungen für die Zähler und Behörden in klarer und faßlicher Weise die Obliegenheiten der Behörden, der Zähler und Haushaltungsvorstände erläutern, so daß sie zur Befestigung aller bei dem Zählungsgeschäfte vorkommenden Zweifel im Allgemeinen ausreichen, wollen wir im Folgenden doch einige bereits mehrfach in Frage gestellte Fälle, die verschiedener Auslegung fähig sind, noch genauer aufklären.

Auf der Zählkarte A, welche zur Feststellung der persönlichen Verhältnisse jedes in der Nacht zwischen dem 30. November und 1. December d. J. Lebenden bestimmt ist, hat zunächst die Frage 5 „Geburtsort“ zu Zweifeln Anlaß gegeben. Nach der Anleitung ist darunter die Geburts-gemeinde zu verstehen. Besteht also eine Gemeinde aus mehreren Wohnplätzen (Ortschaften), so ist doch auf allen Karten bei dieser Frage der Name der Gemeinde oder des Ortsbezirks einzutragen bzw., wenn hierin etwas Versehen war, nachträglich hinzuzufügen.

Bezüglich der Frage 7 „Beruf, Stand, Erwerb u. s. w.“ ist es sodann ausreichend, wenn überall da, wo die Angabe der betreffenden Berufsgruppen Schwierigkeiten macht, die spezifellere Berufsbezeichnung, wie: „Dachdecker, Schuhmacher, Schneider, Bäcker u. s. w.“, sowie bei der zweiten Unterfrage „Stellung im Berufe u. s. w.“: „Meister, Geselle, Lehrling u. s. w.“, bzw. bei der Landwirthschaft: „Besitzer, Pächter, Verwalter, Knecht, Magd, Tagelöhner u. s. w.“ eingeschrieben wird. Für Knechte und Mägde, welche in dem Berufe der Dienstherrschaft nicht mitthätig sind, ist als Bezeichnung des Berufs „Dienstbote“ und als Stellung im Berufe „Knecht, Magd, Kinder mädchen u. s. w.“ anzugeben. Bei Rentnern, Pensionären, Studenten, Schülern u. s. w. genügt die Angabe „Rentner u. s. w.“, da sich in diesem Falle die soziale Stellung im Berufe bereits aus der Antwort ergibt. Wenn in der Wirthschaft thätige Frauen eine andere, mit Erwerb verbundene Beschäftigung nicht betreiben, so ist die Frage nach dem Berufe mit „Hauswirthschaft“ und die Frage nach der Stellung im Berufe mit „Hausfrau“ auszufüllen.

Befindet sich der Vorstand einer Haushaltung dauernd außerhalb der Zähl-gemeinde (oder innerhalb derselben, aber außerhalb der Haushaltung der eigenen Familie) als Knecht, Wärter, Aufseher u. s. w. in Dienst (mit Kost und Wohnung) so ist der Dienstort als sein Wohnort zu betrachten und der Betreffende, wenn er zufällig vom 30. November bis 1. December bei seiner Familie übernachtet sollte, dort als vorübergehend anwesend zu zählen.

In die Spalten 7 und 8 des Haushaltungs-Verzeichnisses B (entsprechend den Spalten 6 und 7 der Kontrollliste F) sind

nur diejenigen Personen einzutragen, für welche in der Zählkarte A die Frage 10 beantwortet werden mußte: eben so sind in die Spalten 9 und 10 des Haushaltungs-Verzeichnisses B (Spalten 8 und 9 der Kontrollliste F) diejenigen Personen aufzunehmen, für welche in der Zählkarte A die Frage 11 zu beantworten war. Die übrigen Personen, über welche eine Zählkarte u. s. w. vorliegt, sind in den Spalten 5 und 6 des Haushaltungs-Verzeichnisses B (Spalten 4 und 5 der Kontrollliste F) einzutragen.

Auch die in der Anweisung für die Zähler E unter A. 1. a. aufgeführten „unbewohnten Wohnhäuser“ und „anderen Wohnstätten“ bedürfen vielleicht näherer Begriffsbestimmung. Von unbewohnten Baulichkeiten (Gebäuden) sind nach der a. a. O. getroffenen Bestimmung nur die unbewohnten Wohnhäuser, d. h., wie dort angegeben, „zu Wohnzwecken bestimmte, im Bau vollendete, aber nicht bewohnte Gebäude“ aufzunehmen. Solche unbewohnte Wohnhäuser kommen z. B. im Hochgebirge, in Badeorten u. s. w. vor; auch gehören neugebaute oder wegen Baufälligkeit z. B. unbewohnte Häuser dazu. Unbewohnte Zehnhäuser, Wägaugen, Schuppen u. s. w. werden demnach bei der bevorstehenden Volkszählung nicht bzw. nur dann gezählt, wenn sie sonst regelmäßig theilweise mit zu Wohnzwecken benutzt werden. Die unbewohnten Wohnhäuser sind nur in der Zusammenstellung auf der vierten Seite der Kontrollliste F ihrer Zahl nach unter 1. a. β einzutragen. Häuser, deren Bewohner am Zähltag sämmtlich aus der Haushaltung vorübergehend abwesend sind, gehören selbstverständlich zu den bewohnten Wohnhäusern und werden in der Kontrollliste F an der ihnen zukommenden Stelle aufgeführt. Die „anderen Wohnstätten“, welche der Zähler aufnehmen und auf der vierten Seite der Kontrollliste F unter 1. a. β einzutragen, sind: 1) gewöhnlich nicht zu Wohnzwecken dienende Gebäude, 2) sonstige feststehende (Hütten u. s. w.) und 3) sonstige bewegliche Baulichkeiten (Wagen, Schiffe u. s. w.).

- 1) gewöhnlich nicht zu Wohnzwecken dienende Gebäude,
- 2) sonstige feststehende (Hütten u. s. w.) und
- 3) sonstige bewegliche Baulichkeiten (Wagen, Schiffe u. s. w.).

Alle drei Gruppen müssen jedoch, wie auch aus der gemeinamen Ueberschrift zu entnehmen ist, bewohnt sein, d. h. es muß dort am Zähltag eine Haushaltung bzw. eine einzeln lebende, selbstständige Person entweder als anwesend oder als vorübergehend abwesend gezählt worden sein. In Fabriken und Kirchen pflegen häufig Aufseher, Wächter, Thürmer u. s. w. zu wohnen, und in solchem Falle sind die betreffenden Gebäude in der ersten der oben aufgeführten Gruppen zu zählen, ebenso Theater, in denen ein Wächter wohnt oder sich eine Person in der Zählnacht betartig befunden hat, daß sie dort und nicht anderswo nach den diesbezüglichen Vorschriften als anwesend gezählt werden mußte.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 28.

Zu den für gemeinsamen Aufenthalt bestimmten Anstalten (A. A. b. der Anweisung für die Zähler E) sind öffentliche Schulen (Vorschulen, Gemeindefschulen) oder Privatschulen ohne Pensionäre, Alumnus u. s. w. nicht zu zählen, wohl aber, wie auch a. a. O. ersichtlich gemacht ist, die gewöhnlichen Ortsarmen Häuser. Einzelne Personen oder Familien, welche als Arme in den Armenhäusern Aufnahme gefunden haben, sind deshalb nach H. 4. Absatz 1 der „Anweisung für die Zähler“ in dem über die Anstalten der Anstalten aufzunehmenden Anstaltsverzeichnis aufzuführen, auch wenn sie sich selbst befestigen.

Auf vorstehende Bemerkungen mache ich die Ortsbehörden bzw. Zählkommissionen des Kreises hierdurch noch besonders aufmerksam.

Merseburg, den 23. November 1885.

Der königliche Landrath.

Weidlich.

Bekanntmachung.

Gemäß § 9 und 41 des Reichs-Krankenversicherungs-gesetzes vom 15. Juni 1883 sind von der auf Grund dieses Gesetzes errichteten, sowie von denjenigen auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen deren Mitglieder von der Verpflichtung der Gemeinde-Krankenversicherung oder einer nach Maßgabe des oben bezeichneten Gesetzes errichteten Krankenkasse befreit, befreit sind, Uebersichten über die Mitglieder, die Krankheits- und Sterbefälle sowie Rechnungsabschlüsse für das Kalenderjahr aufzustellen.

Durch Bekanntmachung vom 16. October 1884 (Amtsblatt S. 455) hat der Bundesrath bestimmt, daß diese Uebersichten zc. nach den daselbst abgedruckten Formularen in doppelter Ausfertigung binnen 3 Monaten nach Ablauf des Kalenderjahres einzureichen sind.

Die Vorstände der bezeichneten Kassen, sowie die Ortsrichter derjenigen Gemeinden, in welchen Gemeinderückversicherung besteht, fordere ich auf, mir diese Uebersichten, zu welchen **Formulare in der hiesigen Kreisblatt-Druckerei zu haben sind**, binnen 3 Monaten nach Ablauf des Kalenderjahres in doppelter Ausfertigung zu übersenden.

Die Uebersichten haben sich auch für die schon seit dem 1. December 1884 bestehenden Kassen erstmalig nur auf das Kalenderjahr 1885 zu erstrecken.

Merseburg, den 25. November 1885.

Der königliche Landrath.

Weidlich.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde Merseburg gehörige Hausgrundstück kleine Ritterstraße Nr. 5 soll öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zu diesem Zwecke haben wir Termin **auf Dienstag, den 1. December cr., Vormittags 11 Uhr** im großen Rathhaussaal anberaumt.

Die Bedingungen nebst Tage können vorher im Communal-Bureau eingesehen werden.

Merseburg, den 9. October 1885.

Der Magistrat.

Deffentl. Sitzung der Stadtverordneten
Montag, den 30. Noobr. 1885, Abends 6 Uhr.

- 1) Stundung von Bürgerrechtsgeld.
- 2) Kenntnisaufnahme von dem Testamente des verstorbenen Oberforstmeisters Traminig.
- 3) Erhebung eines Mietzszinses für die Sparfassen-Localitäten.
- 4) Instandsetzung der alten Stadtmauer am Schulplatze.
- 5) Bewilligung der Kosten der Gasrohrleitung in der neuen Straße von der Lauchstädter-Chaussee nach der Clobigkauerstraße.
- 6) Die Benutzung der der landwirthschaftlichen Winterdiale im alten Rathhause überwiegenen Localitäten betr.

Gebeime Sitzung.

Personalien u.

Merseburg, den 27. November 1885.

Der Vorsitz der Stadtverordneten.
Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 28. November.

Die socialdemokratische Bewegung.

Wer an die Zeiten zurückdenkt, welche den Erlaß eines Gesetzes gegen die gemeinschaftlichen Bestrebungen der Socialdemokratie nötig machte, wird mit Befriedigung anerkennen, daß das öffentliche politische Leben in ein ruhigeres Fahrwasser gelenkt ist und nicht mehr wie früher durch die alles Maß übersteigenden zügellosen Rundgebungen beunruhigt wird, die in Vereinen, Versammlungen und in der Presse gegen die staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen gerichtet waren und welche die breiten Volksmassen mit Haß gegen Alles, was dem Menschen und der Nation heilig, erfüllten. Daß es in dieser Beziehung besser geworden, kann ebenso wenig in Abrede gestellt werden wie die Nichtigkeit der Ueberzeugung, daß ohne jenes Einschreiten der Gesetzgebung die Zustände weit schlimmer geworden wären, als sie vorher waren. Dies ist ein sehr wesentlicher Erfolg des sogen. Socialistengesetzes und seiner energischen Handhabung. Die gegenwärtige Wirkung ist vom Reichstage auch durch zu-malige Verlängerung der Geltungsdauer desselben anerkannt worden: es lag darin eine Bestätigung der Ueberzeugung, daß das Gesetz seinem Zwecke, gegen die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Ordnung gerichteten socialdemokratischen Bestrebungen einen Damm aufzuführen, erfolgreich gedient hat und daß die in die Hand der verbundenen Regierungen gelegten außerordentlichen Vollmachten einstweilen nicht aufgehoben werden dürfen.

Gleichwohl kann nicht geleugnet werden, daß wir noch weit entfernt sind von normalen Zuständen. Erst in diesen Tagen hat die Sühnung des an dem Polizeirath Rumpff zu Frankfurt a. M. begangenen Verbrechens uns daran erinnert, daß wir von anarchistischen Attentaten trotz des Socialistengesetzes nicht verschont geblieben sind, ebenso ist nicht zu verkennen, daß die Verbreitung der anarchistischen Presse sich nicht wesentlich vermindert hat. Vielleicht kann auch das Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen bei den letzten Reichstagswahlen auf mehr als eine halbe Million und die Verdoppelung der socialdemokratischen Mandate für die Auffassung in's Gewicht fallen, daß das Gesetz sein Ziel verfehlt hat. Und in der That folgern die Gegner aus allen diesen Umständen, daß das Gesetz ein Schlag in's Wasser gewesen und seine Aufhebung erforderlich sei, weil sein etwaiger Werth für den Schutz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung in keinem Verhältniß stehe zu den schweren politischen Bedenken, welche jedes Ausnahmegesetz und zumal ein gegen die ungehinderte Ausübung wichtiger Freiheiten gerichtetes erregen müsse.

Indeß diese Argumentation ist eine vollständig irrige. Man konnte von dem Socialistengesetz nicht erwarten, daß es Attentate verhin-derte, und ebensowenig hatte es den Zweck, die Zahl der Socialdemokraten zu vermindern. Sein Zweck

war, der weiteren Verbreitung der gemeingefährlichen Bestrebungen in den Volksmassen vorzubeugen, und dieses Ziel ist, wie schon Eingangs erwähnt, wenigstens zu einem großen Theil erreicht worden. Jene vorerwähnten Umstände beweisen nur, daß vorläufig von einer vollständigen Erreichung des Zieles noch nicht die Rede sein kann. Aber die Anzeichen der Besserung sind unverkennbar. Denn wie sehr auch die socialdemokratische Bewegung an Breite gewonnen, so hat sie doch unstreitig an Tiefe wenigstens zum Theil eingebüßt. Gerade in diesem Jahre ist wiederholt aus dem socialdemokratischen Lager die Mahnung an die Führer ergangen, an der Socialreform mitzuwirken, wie andererseits auch Anzeichen vorhanden sind, daß die Führer uneinig sind und ein Theil derselben den revolutionären Weg zu verurtheilt beginnt. Diese ersten Anfänge eines Umschwungs lassen eine weitere günstige Entwicklung erhoffen, wozu nicht nur die socialpolitische Gesetzgebung, sondern auch die Aufrechterhaltung der Ausnahmemaßregeln beitragen wird. Diese Entwicklung kann naturgemäß nur eine sehr langsame und allmähliche sein, und die Verantwortung dafür, daß dieselbe in ihrem Verlaufe nicht durch irgend ein vorzeitiges Dazwischengreifen gestört werde, ist eine große.

Angehts dieser Lage der Dinge würde es ein schwerer Fehler sein, die Schranken, welche der Umsturz-bewegung gezogen wurden, schon jetzt niederzureißen. Vielmehr erfordert es das wohlverstandene Interesse des Landes, noch für eine Reihe von Jahren ein Gesetz aufrechtzuerhalten, welches unstreitig von guter Wirkung gewesen ist und den noch jetzt vermissten vollständigen Erfolg sicher erzielen wird, wenn man seine bisherige Wirksamkeit nicht unterbricht.

Tages-Blundschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser empfing Freitag Mittag die Präsidenten des Reichstages, und zwar die Herren von Wedell-Biesdorf und Hoffmann; der erste Vicepräsident Frhr. v. Frankenstein befindet sich jetzt wegen dringlicher Geschäfte im bayerischen Landtage auf Urlaub in München. Der Kaiser bereite den Herren einen überaus huldvollen Empfang, er beglückwünschte sie zu ihrer Wiederwahl und verbreitete sich über die Aufgaben des Reichstages. Die Verhandlungen hätten zwar einen etwas stürmischen Anfang genommen und die Präsidenten hätten es nicht leicht mit der Leitung derselben. Er hoffe jedoch auf einen friedlichen Fortgang und gedeihliche Ergebnisse der Arbeiten. Der auswärtigen Politik geschah mit keinem Worte Erwähnung. Vor dem Eintritt des Kaisers sprachen die Präsidenten den Verabzt von Bauer, welcher die erfreuliche Mittheilung machte, daß das Befinden des Monarchen nichts zu wünschen übrig lasse, in dessen darauf Bedacht zu nehmen sei, daß erneute Erläuterungen vermieden würden. Daher habe der Kaiser auch der Vetheiligung an den Hoffjagden der nächsten Tage entsagt und auch die Ausfahrten noch verschoben. — Die königlichen Prinzen reisten Freitag Abend zur Hofjagd nach der Gölde ab.

* Auch der Reichsanzler hat dem spanischen Gesandten in Berlin, Grafen Benomar, einen Besuch abgestattet.

* Die deutsche Kronprinzessin hat Magistrat und Stadtverordneten von Berlin für die Geburtstagsgratulation ihren Dank in einem Schreiben ausgesprochen.

* Mit dem Tode des Königs Alfonso von Spanien hat auch das preussische Schleswig-holsteinische Alanc-Regiment Nr. 15, welches in Straßburg im Elsaß in Garnison steht, seinen Chef verloren, inmerhalb des Zeitraums von noch nicht drei Jahren somit zwei Inhaber. Vor König Alfonso war Prinz Karl von Preußen, Bruder des Kaisers, Chef des Regiments. Diese Regiments-Inhaberschaft war es bekanntlich, die den Standal gegen den König in Paris hervorrief.

* Der Bundesrath hat in seiner letzten Donnerstagssitzung keine Gegenstände von allgemeinem Interesse erlerbt.

* Die Karolinenfrage scheint noch nicht definitiv abggeschlossen zu sein. Auf directe Anfrage geht der Hr. Kerr. von „zuverlässiger“ Seite aus der deutschen Reichshauptstadt die Meldung

zu, daß der Spruch des Papstes in der Karolinenfrage den beiderseitigen Regierungen mitgetheilt sei, daß aber zur Zeit von einer Veröffentlichung abgesehen werden müsse, da noch die Frage der Kompensation unerledigt sei.

* Der Provinziallandtag der Provinz Sachsen hat die Mittel für die Errichtung von Gewerbekammern in der Provinz auf zwei Jahre in der Erwartung bewilligt, daß die vorläufig dem Provinziallandtag übertragene und von ihm angenommene Befugniß zur Vornahme der Wahlen für die Gewerbekammern bald thunlichst in die Gewerksgruppen verlegt werden würden. Der zweite Theil des Beschlusses verdient ein ehrliches Bravo. Die Gewerbekammern können nur dann ordentlich wirken, wenn die Gewerbetreibenden selbst die Wahlen zu denselben vornehmen. Öffentlich wird dem Beschluß bald entsprochen.

* In einer Zuschrift an den Reichstag hat sich Generalmajor a. D. Paris in Dessau für die Heranziehung der zur Disposition gestellten Offiziere zur Kommunalsteuer ausgesprochen; viele der zur Disposition gestellten Offiziere seien genau eben so invalid, wie die Offiziere a. D. und könnten daher ebenso gut, wie diese letzteren, Kommunalsteuer bezahlen.

* Die Zahlmeister-Verhaltungen scheinen jetzt zu Ende zu sein. Die daran geknüpften Beschränkungen werden sich, so schreibt das Braunschw. Tglb. vermutlich als übertrieben herausstellen, wie denn schon jetzt ein Theil der Verhafteten wieder freigelassen worden ist. Man meint wohl mit Recht, daß es sich keineswegs um directe Bestrafungen zur Erlangung gewisser Vortheile, sondern in der Hauptsache um Annahme von Geschenken handle, wenn auch in einzelnen der Zweck, Armeelieferungen zu erhalten, dadurch erreicht sein mag. Wie verächtlich wird, dürfte den meisten der verhafteten Zahlmeistern das Bewußtsein gemangelt haben, daß sie durch die Annahme der Geschenke sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht, weil sie persönlich gar nicht in der Lage waren, den Lieferanten Vortheile zuzuwenden.

* Der Landtag der Provinz Westpreußen ist zum 14. December nach Danzig berufen.

* Polnische Blätter fordern jetzt die Errichtung einer Universität Posen.

* Der Eisenbahnminister Maybach hat abermals die Eisenbahnbehörden angewiesen, dafür zu sorgen, daß genügend Nichtrauchercoupes in den Zügen vorhanden sind.

* Die Centrumspartei hat folgenden Antrag zum Schutze der Wahlfreiheit im Reichstage eingebracht, der auch wohl zur Annahme gelangen dürfte: Hinter § 109 des Straf-Gesetzbuches für das deutsche Reich wird folgender neuer § 109 a eingefügt: Ein Arbeitgeber, oder Angestellter eines Arbeitgebers, welcher einen als Arbeitnehmer im Lohn stehenden Deutschen wegen Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Wahl- oder Stimmrechte in bestimmter Richtung aus der Arbeit entläßt oder im Arbeitsverdienst verfürzt, oder mit solchen Maßregeln bedroht, wird mit Gefängniß nicht unter drei Monaten und mit Verlust der Ehrenrechte bestraft. Na! da wird wohl auch bei uns das Wahlkommando aufhören!

* Der deutsche Kriegerbund beabsichtigt, dem Kaiser einen Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige Kameraden zur Jubiläumssfeier darzubringen. 6000 Mk. sind schon eingegangen.

Spanien. Die letzten Lebenstage des Königs Alfonso. Montag Nachmittag hatte der König noch lange mit dem deutschen Gesandten Grafen Solms konferirt und darauf eine Spazierfahrt gemacht. Als er heimkehrte, erfolgte die erste Ohnmacht, die zwei Stunden dauerte. Um 11 Uhr Abends fand eine Wiederholung statt; die Nacht war ziemlich ruhig. Dienstag Morgen wurde die Königin benachrichtigt, die sofort mit der ganzen Familie eintraf. Den Tag über war das Befinden anscheinend besser, auch die Nacht war ziemlich ruhig, bis um 4 Uhr Morgens eine neue Ohnmacht eintrat und der König zu ersticken schien. Um 7 Uhr folgte ein neuer Anfall. Um 7 1/2 Uhr erlangte der Kranke die Befinnung wieder, ließ sich seine Töchter bringen und hielt sie lange umarmt. Der Tod trat um 9 Uhr 7 Minuten ein. Der Schmerz der Königin war

namenlos, sie war erst Mittags zum Verlassen des Todtensimmers zu bewegen. Der König starb ganz plötzlich, während er sich im Bette umwendete und ohne daß es seine Gemahlin bemerkte.

Einen Tag später als König Alfonso ist der Mann gestorben, welcher Alfonso's Mutter, die Königin Isabella im Jahre 1868 vom Throne stieß: Der Marschall Serrano, der auch unmittelbar vor Alfonso's Thronbesteigung Regent von Spanien war. Wohl unbestritten war er der bedeutendste der modernen spanischen Staatsmänner und Generale und vielleicht auch der redlichste. Bei seiner sehr bedeutenden Popularität galt er den Republikanern noch immer als künftiger Regent von Spanien; nachdem er gestorben, stellt es den Republikanern an Leuten, deren Name im ganzen Lande einen guten Klang hat. — Die Anführer der Republikaner haben sich geeinigt; ob sie einen Putsch vorbereiten, soll dahingestellt bleiben. Dagegen sollen bereits 6000 Mann karlistischer Truppen unter Waffen stehen und Don Carlos seine Anrechte auf den Thron abermals geltend machen wollen.

Schweiz. Dem Schuhmacher Saladin in Basel, bei welchem der Anarchist Visse zuletzt in Arbeit stand, hat anonyme Drohbriefe erhalten, in welchen ihm mit dem Tode gedroht wird, weil er durch sein Nichterscheinen vor Gericht die Hinrichtung Visse's mit herbeigeführt habe.

Von der Balkanhalbinsel. Es scheint jetzt, als ob die Bulgaren von Serbien eine ordentliche Kriegsentzweiung nicht nur fordern, sondern auch mit Waffengewalt durchsetzen wollten! Folgende Telegramme liegen vor: Der Kommandeur der bulgarischen Armee, Nicolajew, erhielt den Befehl des serbischen Obersten Topalovic, welcher im Auftrage des Königs unter Bezugnahme auf die bezüglichen Schritte der Mächte die Einstellung der Feindseligkeiten vorschlug. Oberstleutnant Nicolajew lehnte den Vorschlag ab, weil er keinen Befehl vom Fürsten habe. Auch am Mittwoch ist noch gekämpft; die Serben erlitten schwere Verluste. Indessen sollte an diesem Tage der Waffenstillstand eintreten, der durch neue, für die Bulgaren wiederum siegreiche Gefechte gestört ist. Es heißt darüber: Die Bulgaren überschritten Donnerstag Nachmittag 1 Uhr, der Fürst an der Spitze, die serbische Grenze. Das Gros der bulgarischen Armee ging bis auf 5 Kilometer vor Pirot in der Ebene vor. Die Serben hatten Tags vorher die Positionen von Brindol im Centrum verlassen, wobei einige kleine Gefechte auf dem rechten und linken Flügel stattfanden. Die Serben stellten alsdann vor Pirot und auf den die Stadt beherrschenden Höhen mehrere Batterien und einen größeren Teil ihrer Streitkräfte auf. Hier wurden sie um 4 Uhr von den Bulgaren angegriffen. Nach hartnäckigem Kampfe nahmen die Bulgaren gegen 6 Uhr die Positionen links von Pirot. Der Eintritt der Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende.

Serben und Bulgaren behaupten und bestreiten gegenseitig, daß sie die Verwundeten schlecht behandelten. Viel Rücksicht wird bei der herrschenden Erbitterung wohl von beiden Seiten nicht genommen. Die Serben rüfen ununterbrochen, es scheint aber mit dem Muth und der Widerstandsfähigkeit der serbischen Truppen unwiderstehlich vorbei zu sein. — In Belgrad herrscht sehr große Aufregung, die Gegner der Regierung treten ganz offen hervor.

Die Verhandlungen der Botschafterkonferenz in Konstantinopel sind bisher resultatlos geblieben und es scheint, als ob überhaupt kein feststehendes Resultat in der rumelischen Frage erzielt werden wird. England hat sich ganz offen auf die Seite Bulgariens gestellt und will dessen Wünsche auf Rumelien in irgend einer Weise berücksichtigen wissen, um das Wiederauftauchen des russischen Einflusses in Sofia ganz unmöglich zu machen. Fürst Alexander von Bulgarien faßt sich bei dieser Lage der Dinge die Hände reiben.

Amerika. In Peru in Süd-Amerika dauert der Bürgerkrieg fort. Der aufständische General Caceres ist wieder zum Angriff übergegangen und rückt gegen Lima vor. Die Stadt selbst soll bedroht sein.

Stadt, Kreis, Provinz u. Umgegend.

—s. Die gesamtstädtische freie kirchliche Vereinigung eröffnete mit der gestrigen Abend im „Tivoli“ abgehaltenen Versammlung ihr neues Vereinsjahr. Zunächst gab der Herr Vorsitzende, Regierungs-Rath Haupt, eine Uebersicht über die Thätigkeit der Vereinigung im verfloffenen Vereinsjahre und theilte sodann dem Herrn Vereinskassirer Pfeiffer das Wort zu einem Referat über die Verhältnisse. Dasselbe ergaben eine Einnahme von 242,63 Mk., der eine Ausgabe von 119,99 Mk. gegenüberstand, so daß die Rechnung mit einem Bestande von 122,64 Mk. abschloß. Im Anschluß hieran wurde eine Prüfung der Rechnung vorgenommen und der Kassirer während der weiteren Verhandlungen entlastet. Sodann ging man zu dem wichtigsten Punkte der Tagesordnung über, nämlich zu dem von dem kirchlichen Vereine der Gemeinde Altenburg gestellten Antrage betr. die Auflösung, bezw. Umgestaltung der Vereinigung. Der Herr Vorsitzende stellte einen von einem Delegirten-Ausschusse der einzelnen Parochial-Vereine und dem Vorstände der Vereinigung vereinbarten Statuten-Entwurf zur Discussion, der mit wenigen Veränderungen angenommen wurde. Hiernach besteht die bisherige gesamtstädtische kirchliche Vereinigung als „Verband der kirchlichen Parochial-Vereine der Gesammtstadt Merseburg“ weiter und zwar unter Leitung eines aus den Herren Geistlichen hiesiger Stadt und 12 von den Parochialvereinen zu wählenden Delegirten gebildeten Vorstandes. Die Zwecke des Verbandes sind die Pflege solcher örtlicher Interessen des sittlichen und kirchlichen Lebens, welche für alle evangelische Gemeinden unserer Stadt von Wichtigkeit sind, namentlich auch Förderung des leiblichen und geistlichen Wohles, Unmündiger und gefährdeter Erwachsener, sowie Verständigung über allgemeine religiöse und kirchliche Zeitfragen. Die Kosten seiner Unterhaltung werden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Der noch auf der Tagesordnung stehende Vortrag des Herrn Diaconus Armstrost, „die Bekämpfung der Trunksucht“ wurde wegen vorgerückter Zeit abgesetzt und wird in der nächsten Versammlung gehalten werden; eine sich hieran anschließende Discussion soll diesen Punkt näher beleuchten.

* Wie aus dem Inseratentheile der heutigen Nummer ersichtlich, ist es dem Vorstände des hiesigen Beamteneinigungsvereins gelungen, den berühmten Recitator Dr. Richard Türschmann für einen Vortrags-Abend zu gewinnen. Der Vortrag ist ein öffentlicher und wird Herr Dr. Türschmann Göthe's „Faust Thl. I.“ recitiren. Die Beliebtheit, deren sich der Künstler bei dem gebildeten Publikum unserer Großstädte erfreut und der für die hiesigen Verhältnisse seltene Genüß eines Türschmann-Abendes geben uns Veranlassung an der Hand einiger uns vorliegender Recensionen der Berl. Kreuzz. und der Westf. Nachr. hier noch besonders auf den in Aussicht stehenden Vortrag aufmerksam zu machen. Beide Kritiken sind in ihrer Beleuchtung des Türschmann'schen Vortrags darüber einig, daß dieser geniale Vertreter der hohen dramatischen Poesie in wunderbarer Weise die reichste Technik dramatischer Darstellung mit einer seltenen Befähigung, den Geist der größten dramatischen Kunstwerke hoch und tief zu durchdringen, vereinigt. Als geradezu staunenswerth wird uns die Großartigkeit seines Gedächtnisses, und als wahrhaft bestürzend sein umfangreiches jeder Modulation wie der zauberhaftesten Melomanz fähiges Organ geschildert; mit diesen hervorragenden Stimmmitteln verbindet der Künstler eine fein nuancirte Mimik, über Allem aber thront seine geistige Gestaltungskraft, mit welcher er die einzelnen Charaktere nicht allein in naturwahrer Durchsichtigkeit zur Erscheinung bringt, sondern ihnen auch ein ideales Leben einhaucht. Was insbesondere Türschmann's Faust-Recitation — die Lieblings-Leistung des Künstlers — betrifft, so entnehmen wir den Westf. Nachr., daß das große Werk Göthe's wohl kein gelehriger Schüler so ganz im Sinne des Altmeisters, mit so viel Kraft und Weise, solch tiefer Begeisterung und Wahrheit verkörpert könne, wie Türschmann. „Faust“ in seinem titanischen Hinanringen zur Erkenntniß ist Glanzpunkt der Recitation. Türschmann versteht es „Faust“ als den tiefen

in das gewaltige Chaos des Zweifels sich hineinwagenden Denker sowohl, wie auch zugleich als den in leidenschaftlicher Gluth sich verzehrenden Liebenden zu zeichnen; er führt uns mit dem Felde über alle Höhen, durch alle Tiefen der weltumfassenden Dichtung, von ihrem düsteren Anfange durch ihre sonnenhelle Mittagshöhe bis in ihre finstere Nachtstille und zur endlichen morgenrothen Auferstehung, das gewaltige ewige Ringen und Schonen der Menschheit nach Erkenntniß in ergreifender Weise zum Ausdruck bringend. Neben „Faust“ — „Mephisto!“ In der That, man sollte es nicht glauben, daß aus einer Menschenbrust nebeneinander und hintereinander die Thöne des Himmels und der Hölle, des Menschen und des Teufels in solcher täuschender Vollendung sich ertönen können. Und dabei ist Türschmann's „Mephisto“ nicht die triviale schadenfrohe Teufelscaricatur; dieser „Mephisto“ personificirt das große sinnliche Naturprincip, das als eine dämonische Macht die überspannte Menschennatur beherrscht und sie von Trug und Irrung zur Sünde hinabstürzt. Türschmann's dargestelltes „Gretchen“ ist am Anfange die verkörperte Unschuld, die holdste Blüthe edler Weiblichkeit von bezaubernder poetischer Naivität durchhaucht; der Künstler läßt „Gretchen“ in Thönen sprechen, die nie die Sünde gekannt haben, er zieht uns mit ihr alle Pfirajen tragischer Liebesleidenschaft des weiblichen Herzens von der Höhe der Seligkeit bis zur Tiefe der von Wahnsinn unmnachteten schuldbehafteten Verzweiflung durchleben. Keine Nuance des Göthe'schen Meisterwerkes geht in der Darstellung Türschmann's verloren, unzählige neue aber eröffnen sich der Auffassung seiner Zuhörer.

* Türken taufen in Merseburg. Daß an den Türkenkriegen am Ende des 17. Jahrhunderts auch das Militär-Contingent des Herzog Christian von Merseburg theilhaftig gewesen ist, scheint das Kirchenbuch der hiesigen Domburggemeinde darzutun. Denn die zahlreichen in demselben vermerkten Tausen von Türken und Türkenkindern, bei denen zumeist der ganze herzogliche Hof Gevatter steht, sind nicht anders zu erklären, als daß jene als Gefangene oder unter damaligen Verhältnissen für Geld getauft in das Domstift Merseburg gebracht worden sind. So werden am 18. Mai 1688 Bey Huchim (Christian), Bey Saren (Christiane Sophie), Bey Suzken (Christiane Hedwig), Bey Mieska (Christian Philipp) getauft. Am 2. Mai 1690 fünf Türken auf einmal: Catiny (Christiane Sibylla), Achmet (Christian Heinrich), Emine (Christiane Maria), Gynama (Dorothea Maria), Fatima (Christiane Erdmuth); am 20. Aug. 1693 wird ein 7 jähr. Türkenkind Achmet (Gottfried) getauft u. s. w.

* Wir wollen an dieser Stelle auf das jetzt im Rischgarten ausgestellte „Zoologische Naturhistorische Museum“ aufmerksam machen, das durch seine Reichhaltigkeit und zweckentsprechende Aufstellung jedem Besucher Gelegenheit bietet, sein Wissen zu befördern. Erwähnen wollen wir von den vielen Gegenständen nur die schön symmetrisch zusammengestellte, über 10000 Exemplare enthaltende Sammlung in- und ausländischer Käfer und Schmetterlinge, ein 13 Fuß langes Krokodil und einen 8-9 Fuß langen Sägeschiff. Außerdem ist eine Sammlung verschiedener Alterthümer aus dem 14.-17. Jahrhundert, ein Diorama und eine Sammlung lebender Thiere vorhanden. Die Erläuterungen und Erklärungen werden leicht fasslich und sachgemäß gegeben, und können wir den Besuch dieser Ausstellung Jedem empfehlen.

† Die Bevölkerung von Halle ist im vergangenen Jahre nur um etwas über 800 Köpfe gestiegen, während in den Jahren vorher ein jährlicher Zuwachs von 2000 bis 3000 Köpfen bemerkt wurde. Man meint, daß die zeitweise Stodung im Betriebe der dortigen großen Zündkriegen hemmend auf die Entwicklung eingewirkt resp. zahlreiche Personen von hier weggeführt hat.

Zeig, 24. November. Gestern verunglückte in der Rindervagenfabrik der Herren Emmermann und Knabe hier der ledige Friedrich Schneider dadurch, daß er in die Transmission gerieth, sodaß ihm beide Arme gebrochen und der Brustkasten eingedrückt wurde. Der Unglückliche wurde sofort in ärztliche Behandlung genommen.

4 1/2 % verstaatlichte Eisenbahn - Prioritäten.

Die zur Zinsfußherabsetzung eingerufenen 4 1/2 % Prioritäten verstaatlichter Eisenbahnen bitte ich mir mit dazu gehörenden Coupon und Talon baldigst zugehen zu lassen.

Friedrich Schultze,
Bank- und Wechsel-Geschäft.

Nürnbergger Lebkuchen

von H. Haberlein (Hoflieferant)

in den beliebten billigen Sorten empfiehlt

Otto Schultze.



Räuber: Behalte Dein Geld, Mann, gib mir nur den schönen Winter-Ueberzieher aus der goldenen 72 Steinstrasse 72. **Halle a. S.**

Die goldne 72 erfreut sich durch ihre Billigkeit des grössten Zuspruchs.

Dort finden Sie

das eleganteste, was in Schnitt und Stoff geliefert wird.

Double von Mark 10.50 an bis Mark 24
Diagonal v. „ 13.50 an bis Mark 36
Floccone v. „ 12.— an bis Mark 36
Reiserücke und Kaisermäntel von Mark 12 an.
Herren-Rock- und Jaquett-Anzüge von Mark 15 an.
Knaben-Anzüge und Wintermäntel von Mk. 3 an.
Arbeits- und Stoff-Hosen, immenses Lager.
Wollene Hemden von Mark 1.20 an.
Unterhosen von Mark 1.25 an.

Jeder Käufer eines Winter-Ueberziehers erhält 1 Cachenez gratis.

Täglicher Umsatz der Schuhwaren 200—300 Paar. Renovirung in grosser Werkstatt billigst.

Herrenstiefel von 5 M. an.
Knabenstiefel von 3 M. an.
Damenstiefel von 4 M. an.
Ballschuhe von 3 M. an.
Hausschuhe von 1.50 M. an.
Kinderschuhe v. 50 Pfg. an.

Warme Filzschuhe, grosse v. 1 M. an.
Kinderschuhe von 50 Pfg. an.

Pantoffeln von 50 Pfg. an.
Kinder-Pantoffeln von 40 Pf. an.

Manufactur- und Leinen-Lager. — Kleiderstoffe.

Schuhe u. Stiefeln

Zur bevorstehenden Winterseason empfiehlt sein Lager von Schuhen und Stiefeln mit Holzsohlen zum billigsten Preise.

F. Seydewitz.



Pferdeverkauf.



Montag den 30. d. Mts. treffen wir mit einem grossen Transport ostpreussischer, englischer und mecklenburgischer, gutgefabreter Wagenpferde (Carossiers, Zucker, gute Einspanner) und truppenfromm gerittener Reitpferde (für jedes Gewicht) in Halle a. S. ein und steht derselbe bei streng reeller Bedienung und voller Garantie bis zum 5. December im Gasthause „zum rothen Ross“ zum Verkauf.

Gebr. Hirschlaff,
Pferdegeschäft Dresden—Berlin.

Meine

Weihnachts - Ausstellung

von Spielwaaren beginnt am 29 November.

Alles Uebrige ist bekannt und bittet um geneigten Zuspruch.

Otto Schultze.

W. Höffert,

Kgl. Sächsischer u. Kgl. Preussischer
Hof-Photograph.

Ateliers:

Hannover, Dresden, Hamburg,
Georgstrasse Nr. 9. Seestrasse Nr. 10. Jungfernstieg Nr. 6,

Leipzig,

Schlossgasse 1, (Petersbrücke)

Wenn thunlich vorherige Anmeldung erwünscht, ebenso erbitte Weihnachtsaufträge recht bald.

Im Saale der Kaiser-Wilhelms-Halle.

Dienstag den 1. Decbr, abends 8 Uhr:

Grosse Vorstellung und Ringkampf

des preisgekrönten Athleten und noch nie beziegten Ringkämpfers

Oskar Windson

aus Frankfurt a. M., Lehrer und Gründer sämtlicher deutschen Athleten-Clubs, sowie Auftreten Miss Wanda's in ihren noch nie hier gesehenen Kraftproductionen; Auftreten des Turnerkönigs Sir Willi mit seinem 3jährigen Töchterchen.

Aufforderung!

Turner und starke Herren von hier und Umgegend, welche geneigt sind, einen Ringkampf mit Herrn Windson eingehen zu wollen, werden gebeten, ihre Adresse in der Kaiser-Wilhelms-Halle abzugeben.

100 Mark Prämie

Demjenigen, welcher im Stande ist, Herrn Windson regelrecht zu Boden zu werfen.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. zu haben in beiden Apotheken.

Gummi-Schuhe

für Damen, Herren und Kinder mit und ohne Wollfutter bestes Fabrikat empfiehlt zu billigen Preisen **H. F. Exius Nachf.**

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91. heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

Otto Schönwald, Photograph.

Atelier in Halle a. S. täglich, in Merseburg, Lauchstädterstrasse 3 Sonntags und Montags geöffnet.

Die Schuldigen.

Rathdruck
Vorboten.

54.] Kriminalnovelle von D. Bach.

Sein Begleiter, der ihm die Reiseeffekten trug und in schlechtem Deutsch, welches er reichlich mit italienischen Worten vermischte, die Vorzüge dieses Hotels geschildert hatte, führte ihn auf einem bequemen Wege direkt darauf zu, und nachdem ihm sein Zimmer im zweiten Stock angewiesen worden war, trat er hastig, ohne sich von der Reise auszuruhen, mit einem die Brust erleichternden Seufzer hinaus nach dem Balkon, der ihm eine so weite, wundervolle Aussicht über das Meer und die Umgebung Triests gewährte, daß er einen Ausruf des Entzückens nicht zu unterdrücken vermochte.

„Frei bis zur Adria,“ murmelte er, sich weit über das zierliche Geländer beugend, „wer könnte bei diesem Anblick einem Italiener diesen Wunsch verübeln? Hat doch das Meer seine Zauberkraft auch an mir bewiesen; hat mich doch das Rauschen der Wellen eingewiegt in süßes Träumen, mir auf Stunden Vergessenheit geschenkt! Drüben diese holde Perle, die das Meer ausgespißt zu haben scheint, wird Miramare sein, diese Insel des einst so glücklichen, jetzt vom grausamsten Geschick ereilten Fürstenpaares; sie hatten hier von einem Eden geträumt, ein Paradies auf Erden hingezaubert und dabei vergessen, daß diese Welt nicht zum Glücke geschaffen, daß Dämonen ihr tödtliches Spiel treiben, sobald man den Hafen der Ruhe, des Friedens zu finden meint. Von dem Himmel, den sie hier genossen, in das Elend, in den Tod, in den Wahnsinn!“

Seine träumerischen Blicke schweiften weiter und weiter; sein Ohr beugte sich vor, als könne es das Rauschen des Meeres, das ihm während seiner Reise so wohlgehaben, von hier aus hören; immer ruhiger, immer friedlicher wurde der Ausdruck jenes edlen Gesichtes, obgleich schwere Thränen die gebäumten Wangen herabließen.

Ein befehlendes Klopfen an die Zimmerthür, riß ihn aus seinem weichen Traume. — Ein Kellner fragte nach seinen Wünschen und mechanisch gab er seine Befehle, die dann bald ausgeführt waren.

Der heiße, dampfende Kaffee, die duftende Cigarette lud zum Genuße ein, und sich einer behaglichen Ruhe überlassend, lehnte er in dem weichen Fauteuil, während ein sauber gekleidetes Stubenmädchen hin- und herging, sein Schlafzimmer in Ordnung zu bringen.

Seit langen, langen Wochen war er unterwegs; seit Monaten, die ihm wie Jahre erschienen, hatte er nur in ganz vereinzelt Fällen das deutsche Idiom gehört und es that ihm jetzt theilweise wohl, theilweise weh, die österreichische Sprache zu hören, die das niedliche Mädchen vor ihm erklingen ließ.

Er kam sich der Heimath dadurch wieder näher vor, — der Heimath, die er verlassen hatte, um sie nie wieder zu sehen, soweit es in seinem menschlich beschränkten Willen lag und die doch ihre Zauberarme so mächtig nach ihm ausgestreckt hatte, ihn noch so fest in ihren Banden hielt, daß er seinen einst gefaßten Plan aufzugeben, der weiten, fernen Freunde den Rücken kehrt und piano und ziellos von Neuem den Wanderstab ergreifen hatte, der ihn, nachdem er so lange unter fremden, gleichgiltigen Menschen gelebt, der Heimath, die er großdenn verlassen, mit sich und der Welt in Unfrieden, wieder zühnte.

Was ihn eigentlich heimwärts trieb, ja, daß es wirklich der Fall war, gestand er sich nicht ein. Das Sehnen war übermächtig in ihm geworden, ein unbewußtes, unbestimmtes Gefühl trieb ihn vom Osten, wo er gelebt und eine neue Welt gefunden hatte, nach dem Norden zurück.

Was ihm fürchtbar gewesen, was damals seine Seele in Aufruhr gebracht und zu dem Entschlusse getrieben hatte, Alles und Alle zu verlassen, die bis dahin ihm so viel gewesen — sein ganzes Leben zu ändern, für immer von der Wiege seiner Tage, von den süßen Erinnerungen der Heimath zu scheiden, kam ihm unbedeutend, nichtig vor, nachdem er so viele neue, mächtige Eindrücke in sich aufgenommen, nachdem er ein-

jam und allein in fremder Welt, unter fremden Menschen, die für sein Denken und Empfinden kein Verständniß hatten, gelebt.

Was hatte er für die Güter, die er in einem thörichtesten Wahn, in einer mißmüthigen, verzweifelten Stimmung aufgegeben hatte, eingetauscht?

Ohne Kampf, ohne mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Sieg zu erreichen, hatte er ihn kraft- und haltlos aufgegeben, seinen Begnern und Feinden das Feld überlassend, das für ihn gewiß noch duftende Blumen, reiche Frucht geboten, wenn er es nur verstanden hätte, es zu bebauen, zu pflegen, für sich zu erringen.

Nur seine Schwäche war Schuld an seiner Niederlage; er hatte zu früh, des Kampfes ungewohnt, die Waffe aus der Hand gelegt und die holde, süße Beute die sein eigen war, zurückgelassen in den Händen der Sieger.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Bei ihrer jüngsten Anwesenheit in Berlin erzählte Frau Ucca einem kleinen Kreise näherer Freunde folgende Geschichte, welche jetzt die „B. V. Z.“ veröffentlicht. Es ist bekannt, daß der verstorbene Generalintendant der Wiener Hoftheater, Baron Hofmann, mit der Künstlerin sehr befreundet war. Als sie sich im letzten Sommer in Vich trafen, erbat sich Herr v. Hofmann bei Frau Ucca die Erlaubniß, ihr „einen guten Freund, mit dem sie vielleicht bald in geschäftliche Beziehung treten werde“, nämlich Herrn v. Bezemy, vorzustellen. Derselbe sei zwar Vorstand eines Finanzinstituts, aber vollständig musikalisch durchgebildet. Frau Ucca meinte zwar, sie wisse nicht, wie sie jemals mit Herrn v. Bezemy in geschäftliche Beziehungen treten solle, aber sie werde sich freuen, eine interessante Bekanntschaft zu machen. Herr v. Hofmann führte Herrn v. Bezemy zu Frau Ucca und empfahl ihr geheimnißvoll, die Bedeutung des Mannes voll zu würdigen. Nach dem Tode des Herrn v. Hofmann wurde der Künstlerin das sonderbare Drängen ihres Intendanten klar. Man fand nämlich bei Hofmann einen Brief an den Kaiser vor, worin er sich erlaubte, Herrn v. Bezemy als den geeignetsten Nachfolger zu empfehlen, den er kenne. Wie man weiß, wurde dem Wunsche des Verstorbenen Rechnung getragen. Aber der Heroismus v. Hofmann's, der der Sängerin mit heiterer Miene seinen Nachfolger vorstellte, trat erst ganz zur Kenntniß seiner Freunde, als sie hörten, daß er ganz genau mußte, er müsse im Laufe des Herbstes sterben, da die Ärzte ihm dies aus sein Drängen offenbarten und daß er den Bau seiner Gruft überwahte und die Stellung des Sarges anempfahl.

* Folgende interessante Episoden aus dem Leben der Pianistin Sophie Menzer, welche bekanntlich jüngst im Wilson-Concert in Leipzig mitwirkte, veröffentlicht die „Sidd. Presse“: „Jetzt, so erzählt die Künstlerin dem Gewährungsmann des Blattes, jetzt stört es meine Seelenruhe nicht, mit hohen Herrschaften — mit königlichen Hohheiten und Majestäten — zu verkehren; es gab aber eine Zeit — zu Anfang meiner künstlerischen Laufbahn — da war ich sehr ängstlich und so beging ich bei meinem ersten Hofconcert die größte Dummheit, die ich je begangen — was viel sagen will. Wie Wagner, Verdi und Bizet ausjahren, das wußte ich ganz genau. Ich war noch ein ganz junges Mädchen, und während meines Aufenthaltes in Berlin erlittete sich für mich Niemand anders als Lauffig, er war mein Berlin. Wenn man 12 Stunden des Tages lißt, hat man anderes zu thun, als sich die Portraits in den Schaufenstern der Kunsthandlungen anzusehen. Da geschah es, daß ich zu einem Concerte am kaiserlichen Hofe aufgefordert wurde; als ich mein Spiel beendigt hatte, trat ein alter Herr auf mich zu, der mir seinen Beifall ausdrückte. Ich dachte, es sei selbstverständlich, daß der, welcher zuerst kommt, der Kaiser sei, und nannte ihn Majestät. Der Herr schaut mich eine Weile an, dann sagte er: „Mein, mein Fräulein, Sie irren sich; ich bin

nicht der Kaiser!“ Dann entfernte er sich und ich bemerkte, wie die ganze Gesellschaft lachte. Etwas später begrüßte mich ein zweiter alter Herr; nun war ich ganz verlegen, ich dachte, wenn der erste nicht der Kaiser war, so wird es wohl der zweite sein, und so nannte ich auch diesen wieder Majestät; er lachte mir jedoch in's Gesicht und stellte sich mir als ein Prinz des kaiserlichen Hauses vor. Er ging dann auch und ließ mich in meiner Verblüffung stehen. Darauf richtete ein dritter alter Herr das Wort an mich: „Mein Fräulein, Sie kennen also wirklich den Kaiser nicht? Ich bin der Kaiser!“ Dann bot er mir liebenswürdig den Arm und lachte herzlich. Aber ich habe öfters ähnliches Mißgeschick am Berliner Hofe erfahren. Eines Abends sollte ich in einer Privatgesellschaft spielen, neben mir saß ein netter junger Herr, wie ich dachte, ein Adjutant oder etwas Aehnliches; ich bat ihn, den Flügel zu öffnen, was er auch bereitwillig that. Nachdem ich eine Weile gespielt hatte, äußerte ich den Wunsch nach etwas Eis; und er eilte es mir zu bringen. Wir plauderten dann sehr gemüthlich mit einander, schließlich äußerte er: „Gestatten Sie mir, gnädige Frau, mich Ihnen vorzustellen: Ich bin Prinz Wilhelm.“

Wirtschaftliches.

— Das Rupfen der lebenden Gänse, welches im Herbst vielfach zum Zweck der Gewinnung stattfindet, ist nicht nur eine arge Thierquälerei, sondern mit einem Schaden an Geldwerth für den Eigenthümer des erpupften Tieres verbunden. Nach angestellten Versuchen steht nämlich der Gewinn durch das dreimalige Rupfen, der sich auf 50—80 g im Werth von 40—50 Pf. beläuft, nicht im Verhältnis zu dem Verbrauch von Futter, um die abgerupften Federn zu erlegen. Jedes Volt Federn gleicht einem Verlust von 1 kg Fleisch und Fett. Nicht erpuppte Gänse liefern bedeutend mehr Fleisch und Fett und ebenso viel Federn.

* Ueber die Sandwilde schreibt A. Ritter-Damerow in dem landwirthschaftl. Vereinsblatt der kleineren Landwirthe Mecklenburgs Folgendes: Seitdem die Lupinen bei den Schafen in vielen Fällen die Lupinose hervorgerufen, sucht man nach einer Pflanze, welche ebenso geringe Ansprüche an den Boden macht, wie diese. Es ist dies für den Sandboden eine sehr wichtige Frage, und es scheint, als wenn dieser Erfund der Lupinen in der Sandwilde — *vicia villosa* — gelungen ist. Die Sandwilde hat den großen Vortheil vor der Lupine voraus, daß sie nämlich nicht bloß von den Schafen, sondern auch von den Kühen gerne gefressen wird. Sicher im Ertrage — wahrscheinlich sicher als die Lupine — wird die Sandwilde allerdings nur sein, wenn sie schon im Herbst gesät wird. Dieser Umstand hat den Nachtheil, daß im Herbst die Arbeit vermehrt wird, im Herbst, wo wir so schon so viele Arbeit haben, aber ich glaube, daß man doch die vermehrte Arbeit noch fertig bringt, wenn man die guten Erträge sieht. Außer der Sicherheit des Gedeihens ist aber die Ausfaat im Herbst noch dadurch von Nutzen, daß die Sandwilde sich im Frühlinge gleichzeitig mit dem Roggen entwickelt und bei einiger Düngung mit diesem zusammen als frühes Grünfutter bei der Stallfütterung verwendet werden kann. Ich halte die Sandwilde zu diesem Zwecke für besser, als den Raß und Rüben die man bisher hierzu benutzte. Auf magerem Sandboden (Weiland) steht jetzt die Sandwilde nach Düngung mit Latrine und auch da, wo der Boden besser wird, sehr üppig, und ohne Düngung wächst sie doch noch recht freudig, so daß ich Aussicht auf eine sehr gute Ernte von derselben habe. Was ich durch Latrine — flüssige menschliche Excremente — erziehe, wird man ebenso gut auch durch andere Düngung — allerdings wahrscheinlich am besten mit Jauche, Schiffsalper oder anderem stickstoffhaltigen Dünger — erzielen können. Ich bin der Ansicht, daß die Sandwilde — *vicia villosa* — nicht bloß auf Sandboden der Lupine vorzuziehen ist, sondern auch auf gutem Boden als Grünunterpflanze viele Vortheile bietet.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
Neues Theater: Sonntag, den 29. November. Der Wasserträger. — Wiener Walzer.
Altes Theater: Sonntag, den 29. November. Anfang 3 Uhr. (Ermäßigte Preise): Minna von Barnheim Abends 7 Uhr (Ermäßigte Preise) Don Cesar.

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 27. November. W. B. 155 160 4.
Weizen — 4 T. harte nat. Weizen 143 — 48
M., Rauh-Weizen 133 — 142 M., Roggen 133 140 M.
Schwartz-Weizen 145 — 162 M., Land-Weizen 132 140 M., Hafer 130 — 146 M. per 100 Pfd. Rothweizen pro 100 Pfd. 38,3 38 8

Anerkennung. Mühlberg a. r. (Prov. Sachsen). Nachdem ich verschiedene Mittel gegen Schwindel und Kopfschmerzen vergeblich angewendet hatte, gebrauchte ich auf Anregung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen und bin ich dadurch von meinem Leiden vollständig befreit worden, so dass ich mich gedungen fühle, dies hierdurch öffentlich anzuerkennen. August Stamm, Fischermeister.
Man versichere sich stets, dass jede Schachtel Apo-

thecker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1. in den Apotheken) ein Weisses Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weisse alle anders verpackten zurück.

Seller'sche Spielwerke.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit, an dieser Stelle ein Wort des Lobes über die vorzüglichsten Eigenschaften der Spielwerke aus der Fabrik des Herrn S. D. Seller in Bern (Schweiz) zu sprechen. Nicht der Grund allein, daß den Seller'schen Spielwerken an fast allen Ausstellungen, wie zuletzt in Melbourne, Aërid, Nizza, Krems, Antwerpen erste Auszeichnungen zuerkannt wurden, gibt uns erneut Veranlassung, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die genannte Fabrik zu richten, sondern hauptsächlich die Ueberzeugung, daß sich auf das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest kaum ein Gegenstand finden läßt, der als sinniges und passendes Geschenk so zu empfehlen sein dürfte, als ein Seller'sches Spielwerk, denn wo Wertgegenstände und Musikstücke oft die Empfindlichkeit verletzen, da eignet sich gerade das Spielwerk in vorzüglichster Weise. Ja es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß es Niemanden gibt, dem ein solcher Gegenstand nicht die innigste Freude bereitet! Kann es eine bessere Kränze in den schweren Stunden des Lebens, wo man sich vereinsamt oder verbittert fühlt, geben, als die Musik? Gibt es nicht leider so unendlich viele Menschen, die durch Krankheit an das Zimmer gefesselt sind und diese Universalprache aller Herzen entbehren müssen? Hierzu kommen noch alle diejenigen, welche

nicht selbst ein Instrument spielen und durch ihren Beruf oder durch zu große Entfernung von der Stadt verhindert sind, Concerte und Soreen zu besuchen und sich aus diesem Grunde den so oft erlebten Genuß einer guten Musik verlagern müssen. — Allen diesen, sowie auch namentlich den Herren Geistlichen, kann deshalb nicht genug empfohlen werden, sich ein Seller'sches Spielwerk anzuschaffen, um so mehr, als der Fabrikant es versteht, das Repertoire jedes, auch des kleinsten Werkes, mit bestem Geschmaack zu arrangiren und auf diese Weise seine Abnehmer stets mit den neuesten Erscheinungen der Musikliteratur aus den Gebieten der Oper, Operette und Tanzmusik, sowie Volkslieder der populärsten Tonidichter betraamt macht.

Hierbei möchten wir schließlich nicht vergessen zu bemerken, daß die große Zahl von Anerkennungs schreiben von Privaten, Hoteliers, Restaurateurs u. gerade den zuletzt Genannten ein guter Wink sein sollte, mit der Aufstellung eines Seller'schen Musikwerkes in ihren Etablissements nicht länger zu zögern, denn die Erfahrung hat in den meisten Fällen gezeigt, daß sich die Frequenz solcher Geschäfte, lediglich in Folge Aufstellung solcher prächtiger Werke geradezu verdoppelt, ja verdreifacht hat und die Anschaffungskosten — Zahlungserleichterungen werden bewilligt — in kurzer Zeit ausgeglichen wurden.

In Folge bedeutenden Rückganges der Rohmaterialpreise bewilligt die Firma auf ihre bisherigen Preise 20% Rabatt, und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage. Daburk ist nun auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit geboten, in den Besitz einer Spieldose zu ge-

langen. — Reichhaltige, illustrierte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt. Wir raten jedoch, jede Bestellung direkt an die Fabrik in Bern zu richten, da dieselbe, außer in Nizza, nirgends Niederlagen hält und vielfach fremde Fabrikate als ächt Seller'sche angepriesen werden. Wohl zu beachten ist ferner, daß jedes Werk den Namen des Fabrikanten (S. D. Seller) trägt, welcher auch Lieferant fast aller Höfe und Höbeiten ist.

Eine wahre Wohlthat

ist namentlich in rauher Jahreszeit ein Gläschen Punsch und da ein solches mit wenig Kosten und Mühe herzustellen ist, so sollte eine Flasche reinen Punsch-Essenz in keiner Familie fehlen. Als ganz vorzüglich gilt heute der Punsch von B. Meising (vormals Josef Ciani & Co.) Düsseldorf, der nicht nur innerhalb Jahresfrist 5 fach prämiirt wurde, sondern auch von Herrn Dr. Kasper, vereidigter Gerichtschemiker Dortmund analysirt ist und gänzlich rein gefunden wurde. Man achte bei Einkäufen genau auf die Firma.

Dieser Punsch ist käuflich zu Fabrikspreise bei A. B. Sauerbrey, Merseburg.

Inferaten-Beil.

Echt nur Radlauer's Hühneraugenmittel, radicale, schmerzlose, sofortige Wirkung. Carton mit Flasche und Pinsel — 60 Pf. 2) Radlauer's Coniferen-Geist, von prachtvollen Tannenwaldgeruch, zur Reinigung und Ozonisirung der Zimmerluft. Flasche 1,25 Pf., 6 Flaschen — 6 M. Zerstäuber von 75 Pf. an. 3) Radlauer's Spitzwegerichbons, gegen Husten und Heiserkeit, Schachtel — 50 Pf. sämtlich aus Radlauer's Rothe Apotheke in Posen, prämiirt mit der Goldenen Medaille. Depot in Merseburg in den Apotheken und Drogehandlungen.

D. Schumacher's Heilmethode
heilt seit 16 Jahren schnell, sicher, dauernd — ohne Berufsstörung — unter Garantie, brieflich alle Arten (auch die schwersten und verzwicktesten Fälle) von Haut- und Geschlechtskrankheiten etc. nach eigener selbsterfundener, stets bewährter Methode ohne Quecksilber, Jod oder anderes Gift, speciell Flechten, Wunden, Geschwüre, Schwächezustände, Nervenschwäche, Bleichsucht, Magenleiden, Rheuma, Bandwurm in 1 Stunde, für'd-vollen Erfolg der Curen beste Garantie.
Meine Broschüre Heilmethode illust. 40 sende für 50 Fig. Kreuzband, in Convert 70 Pfg., und sollte keine versäumen, sich dieselbe anzuschaffen.
D. Schumacher.
Hannover, Schillerstrasse.

Knorr's sämtliche Suppenkräuter und Suppeneinlagen
empfehlt billigt
Herm. Raabe Nachf.
Ortskrankenkasse der Schneider.
General-Versammlung.
Montag, d. 30. November,
Abends 8 Uhr
in der Schneider-Sherberge.
Tag'sordnung:
Wahl der drei Revisoren zur Prüfung der Jahresabschlussrechnung 1885.
Etwasige Anträge von Mitgliedern müssen bis Sonntag Mittag d. 29. d. beim Vorsitzenden schriftlich eingereicht werden.
Die Mitglieder und Arbeitgeber werden ersucht, sich zahlreich einzufinden.
F. Lehmann Vorsitzender

Für die Feuer-, Vieh- u. Hagelversicherungsbroschüre alter und sehr empfehlenswerther deutcher Gesellschaften werden in Städten und Dörfern thätige Vertreter, welche entweder alle 3, oder auch nur die eine oder andere Branche übernehmen, bei hoher Provision gesucht. Meldungen unter D. E. 854 sind zu richten an Hausenstein & Bogler, Magdeburg.

Für zahnende Kinder
werden allen Müttern
Gebrüder Gehrig's
rühmlichst bekannte
Zahnhaltebänder,
seit ca. 40 Jahren bewährt: Kindern das Zahnen zu erleichtern, sowie Lurube und Zahnrümpfe fern zu halten, bestens empfohlen. Gbt zu beziehen à Stück! Waik durch die Gebrüder Gehrig, Hoflieferanten und Apotheker, Berlin S.-W., Belfeldstr. 16.
In Merseburg est zu haben in beiden Apotheken.

Pa. Hamburger Stadt- schmalz, feinste Margarin- Milchbutter, feinste Sicil. sowie beste Leventiner- Tafel- und Rheinische Wollkühe empfiehlt billigt
F. E. Panecke,
Delgrube 24.

Prima geräuch. Rügenwalder Gänsebrüste à Pfd. 2 Mk. Gänsekeulen in Gelee à St. 75 Pf., Gänseeschmalz à Pfd. 1,20 Mk., Gothaer Cervelatwurst à Pfd. 1,40 Mk., getrocknete Moreheln à Pfd. 3 Mk., ital. Maronen à Pfd. 40 Pf.

empfehlt
Herm. Raabe Nachf.
Schmiede-Innung zu Merseburg
Nachdem von der königl. Regierung hieselbst der unterzeichneten Innung die Berechtigung zur Ertheilung von Prüfungs-Zeugnissen für Hufschmiede ertheilt worden ist, hat dieselbe beschl. fassen, Prüfungen je nach Bedürfnis stattfinden zu lassen. Anmeldungen hierzu sind unter Einreichung der Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung an den unterzeichneten Obermeister zu richten.
Schmiede-Innung zu Merseburg.
C. König, Obermeister.
Ein chürliches anständiges

Mädchen
für Küche und Hausarbeit wird für 1. Januar gesucht. Zu erfragen in der Kreisblatt-Expedition.

Pa. Corned-Beef à Pfd. 90 Pf., directe Abladung der Armour Canning Comp. Chicago (beste Marke) empfiehlt
Herm. Raabe Nachf.

Donnerstag, d. 3. December, Abends 1/8 Uhr
wird unser Dom-Männer Verein einen **Festabend** für die Familien seiner Mitglieder in der Kunkenburg veranstalten. Ansprachen und kleinere Vorträge werden mit Gesängen (Chöre, Solis, Duette) wechseln.

Die musikalischen Aufführungen leitet Herr Dom-Organist Schumann. Eintrittskarten — nur für Mitglieder und deren Angehörige — sind von Mittwoch früh an bei Herrn Fächerstr. Stelzner (Globig-Str. 1) und bei Herrn Kaufmann Kuschbauch (Nabe, Nachfolger) zu haben.

Noch jetzt werden Anmeldungen zum Verein von Jedem der Unterzeichneten gern entgegen genommen. Einzelne liebende Damen der Dom-Gemeinde können sich an ihnen bekaante Vereins-Mitglieder ohne Weiteres anschließen.
Brede, Leuschner, Armstrotz, Artus, Hoffmann Müller sen. (Dom 4), Stelzner.

Montag, den 30. ds. Mts. Abends 7 1/2 Uhr
im Saale der „Kaiser Wilhelm-Salle.“

Recitation
von Göthe's „Kauf Iheil I“ durch **Dr. Richard Züschmann.**
Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Stolberg zu haben.

Preise der Plätze im Vorverkauf:
Nummerirter Platz 1,25 M., Unnummerirter Platz 75 Pf.
An der Kasse: Nummerirter Platz 1,50 M., Unnummerirter Platz 1 M.
Familien-Billets für 4 Personen im Vorverkauf: Nummerirter Platz 3 M., Unnummerirter Platz 2 M.
Die Mitglieder des Preussischen Beamten-Zweig-Vereins genehen für sich und ihre Angehörigen die durch besonderes Circular bekannt gegebenen, sowie bei Herrn Stolberg zu erfabrenden Veräußerungen.

Eine **deutsche Dogge** mit **neusilbernem Halsband** ist zu gelauten. Gegen Erstattung der Futterkosten und Insektionsgebühren abzuholen beim Gärtnich **E. Kleincke** in Besta.

Kirchlicher Verein St. Maximi.
Dienstag, den 1. Decbr. e. Abends 8 Uhr im Saale des „Herzog Christian's“, Vortrag des Herrn Pastor W. riber: „**Staat u. Christenthum**“.
Zu recht zahlreichem Erscheinen werden die geehrten Vereins-Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Herren und Damen aus der Gemeinde St. Maxim eingeladen. Sonstige Gäste willkommen.
Der Vorsitzende.
A. John.

Jungfrauen-Verein Alttenburg.
Versammlung nicht Montag, sondern **Dienstag, den 1. Decbr.**

Gesucht.
Ein Enaros-Verband-Geschäft sucht einen respektablen Herrn als Agenten zu engagiren, welcher den Verkauf von Caffee und Thee an Privatleuten, gegen hohe Provision übernehmen. Gest. Off. unt. H 08280 bef. d. Annoncen-Expd. von **Hausenstein & Bogler, Hamburg.**

Schützenhaus.
Sonntag den 29. d. M. von Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik
wozu ergebnis einladet
F. Hagenest.

Ringkämpfer Windson kommt!

Feldschlößchen.
Sonntag 1/2 4 Uhr
Zanzmusik.
Kiessler.

Schwendler's Restaurant
Heute Sonntag
Zither-Concert
(frei), und
Pfannkuchenschmaus.

Dank.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Begräbniß meines guten Vannes, unseres lieben Vaters, Bruders und Schwagers des Handarbeiters **Friedrich Zrmisch** sage ich allen meinen herzlichsten Dank. Merseburg, d. 27. November 1885.
Die trauernde Wittwe **Zrmisch** nebst Kinder.

Unterhaltungs-Blatt.

Nr. 48.

(Sonntagsbeilage des Merseburger Kreisblatt.)

1885.

Ein vergilbtes Blatt aus der Franzosenzeit.

(Aus Hamburgs Schreckenstagen.)

Von C. K.

Die Völkerschlacht bei Leipzig war geschlagen, und der Sieg war auf Seiten der Verbündeten. Ihre Nordarmee rückte der alten Hanmonia immer näher. La, am 12. November, erließ der Gouverneur von Hamburg (Hogentrop) an die unglücklichen Bewohner der Stadt den Befehl, daß sie sich bei Strafe der Ausweisung bis zum Juli des nächsten Jahres, also auf 6 Monate, mit Lebensmitteln und Feuerung zu versehen hätten, und publizirte am 22. November das betreffende Reglement. Danach hatte man die Stadt in 6 Kantons eingetheilt. Die Fragebogen für den 4. Kanton haben sich bis auf unsere Tage erhalten und bilden ein wichtiges historisches Dokument aus den Schreckenstagen Hamburgs, eine grelle Beleuchtung des maßlosen Elends, welches der Krieg über Tausende von Unschuldigen heraufbeschwor. Einer dieser Fragebogen lautet:

4. Kanton. Jeder Familienvater ist schuldig, bestimmt und wahr, folgende Fragen wegen der Verproviantirung seines Haushalts auf 6 Monate zu beantworten.

Dieser Zettel wird in 24 Stunden abgeholt. Fragen:

- 1) Name, Vorname, Wohnung und Gewerbe.
- 2) Zahl der Mitglieder der Familie mit Einfluß der Gesellen, Dienstjungen, Fabrikarbeiter und Gesinde.
- 3) Jeder Familienvater bedarf täglich per Kopf 1 Pfd. Korn oder Mehl, $\frac{3}{8}$ Pfd. Fleisch, $\frac{1}{2}$ Pfd. Hülsenfrüchte oder Gemüse, $\frac{1}{18}$ Boulette Branntwein oder Wein, $\frac{1}{64}$ Pfd. Salz, Feuerung an Holz oder Torf.
- 4) Was hat er schon gesammelt?
- 5) Was kann er täglich aufbringen?

Antworten:

- 1) Brunthorst, Theop. Signd. Gottfr., Brauernechtsgraben Nr. 18, bei der jetzigen Lage der Handlung kein Bestimmtes.
- 2) Ich und meine Frau.
- 3) Wenn es Noth thut, so kann ich und meine Frau uns auch wohl mit etwas weniger behelfen.
- 4) An Kartoffeln und etwas Sauerkraut so viel, daß meine Frau und ich, wenn wir keine Mitesser bekommen, und wir, wenn wir Geld haben, noch etwas zukaufen können, wohl ein paar Monate durchkommen.
- 5) Bey aller Requisition, die ich an meinem Verstande mache, bin ich nicht im Stande, diese Frage genau zu beantworten; denn es vergehen oft mehrere Tage, wo auch nicht ein Schilling verdient wird und andere Tage es wieder einbringen müssen, jedoch im Ganzen so viel, daß wenn nicht Alles außerordentlich theuer wird, ich und meine Frau uns vor dringenden Hunger, N.B. wenn Gott es will, schon schützen werden.

Unterschrift des Familien-Eigenthümers und Hausvaters: L. S. G. Brunthorst.

Auf einem anderen Blatte antwortet Schröder, Andreas Friedrich, Buchdrucker, 70 Jahre alt, Brauernechtsgraben Nr. 37. Derselbe besitzt eine Tochter von 26 Jahren und schreibt nur noch: „Außer 30 Spint Kartoffeln habe von allem Vorhandenen Nichts, und bin so arm, daß ich, ohne Gottes und der Obrigkeit Hilfe, ungenüßig bin, ob ich Eririere oder Verhungere.“

Ein drittes Blatt enthält folgende Antwort: „Johann Friedrich Warnik, Arbeitsmann, zu viele geschaffte unfähig, wohnt in von Beyers Hof Nr. 50, Mann und Frau.“ Die dritte Frage bleibt unbeantwortet. Zur vierten: was er schon gesammelt habe, schreibt er: „Einen geschädigten Körper und 10 Spint Kartoffeln.“

5) Weiß nichts aufzubringen.“

Auf dem 4. Blatt heißt es: „Häncker, Conradt Johann Christoph, Brauernechtsgraben

oben Nr. 11, Schuhmacher ohne Gesellen, meine Frau und ein Kind.“ Derselbe läßt ebenfalls 3. unbeantwortet und sagt zu 4.: „Ich bin kränklich, also um nicht zu frieren habe ich etwas torf und kartoffeln.“ 5) unbeantwortet.

Auf dem 5. Blatt folgt: Johann Heivr. Bahl, Arbeitsmann, Brauernechtsgraben 3 Treppen hoch. In allen 3 Personen. Ich bin armer Schanzer und erhalte täglich von Kaiser 1 Fr.; wie kann ich nun wohl mich verproviantiren? 4) Nichts. 5) Nichts.

Das 6. Blatt nennt C. L. Dittmer, Neuerweg, oben Nr. 78, Torff-Schiffer, seit dem 23. Juny 1813 aber ist mein Ewer auf Kayseelig Befehl abgenommen worden, um zu ein Kanonen-Fahrzeug zu dienen bis jetzt aber noch kein Heller dafür erhalten, folglich bin ich dadurch ohne Verdienst. Mann und Frau und Alte Schwester, alt bin ich 64 Jahr. 3) unbeantwortet. 4) Etwas zur Notdurft. 5) Nichts.

Das 7. Blatt: C. H. Bättger. Wohnhaft bey Johannis Volwerk auf die Langreihe oben Nr. 124. In diesen augenblick habe ich gar kein Gewerbe. Den ich bin ein Fahrersmann und habe einen Torf-Ewer gehabt, der ist mir requirirt. Im nahmen des Brinken von Schmühlen Anno 1813 den 22. Juny zum Kammerierbott auf der Elbe zu gebrauchen, um die Stadt Hamburg zu vertheidigen, also bin ich ein armer man mit meine Frau und meine Mutter und ein kleines Kind, wen ich mein Fahrzeug nicht wieder kriege, den dießes ganze Jahr habe ich keinen säkling verdient, den aus Verproviantiren kan ich mir nicht, den mein Fahrzeug habe ich dahin geben müssen, was mir 5- bis 6000 M. gelost hat, wo ich nichts vor erhalten habe, ich bin in dießen augenblick ganz rüngenirt.

Christoffer Heinrich Bättger.

Auf dem 8. Blatt: Carl Caspar Krieger, Musikus, neukäter neuerweg über Nr. 82, mitbewohnerin des Sals Frau Zobel, ernärt sich mit Schu einwajfen, eine Frau mit 2 erwachsenen Kindern, die die andere Wdoche noch mit ein neugeborenes Kind vermert worden, die Frau Zobel hat ein kleines Kind, welches noch an die Brust ist. 3) ist unbeantwortet. 4) Nichts. 5) Was ich in Tag verdiene, verzär ich den andern Tag; oder vielmehr ich verzär heute schon was ich morgen verdienen will.

Das 9. Blatt: J. C. Friess, Brauernechtsgraben Nr. 7 Gerold Hoff, Transportfahrer jetzt Bacher. Ich und 4 Köpfe. 3) unbeantwortet. 4) Nichts, weil ich von der Regierung noch viel zu fordern habe. 5) Unbeantwortet.

Das 10. Blatt: Johann Friedrich Kamm ein alter Schneider, 71 Jahre alt. Meine Frau auch 71 Jahre alt, wohnhaft auf den Brauernechtsgraben Spittl Meier's Hoff Nr. 43. 3) Unbeantwortet. 4) Noch nichts. 5) Das kan ein Armer Alter Schneider nicht bestimmen bey igtiger Schlichten Zeit.

Auf dem 11. Blatt: Johann Peter Salomon, Milchhöder, Brauernechtsgraben Nr. 48, Wezenhof, eine Frau mit drei Kinder; 3) Ich verlasse mich auf Gott, und habe nichts. 4) Was er täglich verzehrt und am Abend alle ist. 5) Was bei den jetzigen Zeiten zu verdienen ist.

Das 12. Blatt: Heinrich Budemann, Schneider, altfieder. Eine Frau, zwey Kinder, Brauernechtsgraben, Cramershoff; 3) Dieses kann ich nicht beantworten. Was mir Gott den tag bescheert, nehme ich verlich. 4) Nichts. 5) Nichts, als ich verdienen; ich bete alle tage: unser täglich brodt gieb uns heute. Heinrich Budemann und Kinder.

Und was wurde mit Denen, die nicht verproviantirt waren? Das schildert uns unser vaterländischer Sängler Friedrich Rückert in seinem ergreifenden Gedichte:

Die Gräber zu Ottenfen.

Zu Ottenfen auf der Wieße
Ist eine gemeinamie Gruft,
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Kinder, Töchter, Kinder Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh' zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Trommel einst ruft:
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wälfirich hat.

Er hat uns ausgehoben
Im Winter zur Stadt hinaus
Die Hungenden, Kranken, Bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die Andern schlepten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.

Die Andern nahmen die Weiten
Und Andre die Dänen auf;
Wir brachten mit mühen Schritten
Bis hietzer unsern Lauf
Wir konnten nicht weiter seuchen,
Erhöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerast.

Ein ungeheurer Knäuel,
Zweihundert oder mehr;
Es zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Regen her,
Der bedt nur unsere Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Sammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Das letzte Glas.

[Nachdruck
verboten.]

Eine Pariser Skizze.

Eine stille, vornehme Straße in der Seinestadt! Keine Prachtgebäude, aber lauschige, geschmackvolle Häuser, umgeben von wohlgepflegten Gärten und Anlagen. Wer dem Trudel und dem Geräusch der großen Stadt entfliehen will, der findet hier wohlthuende Ruhe, ohne doch das Weidbild von Paris selbst verlassen zu brauchen. Hier ist es still und heimlich, und die dichtbelebten Bäume, die sich im Winde wiegen, sind eine gute Schutzmauer gegen die Straße hin für alle diese Häuser. Durch ihren reichen Blättertschmuck dringt kein neugieriges Auge hindurch. Ob dort hinten fröhliche Feste gefeiert werden, ob die Bewohner, des Jitterskrams der Welt überdrüssig, Abgeschlossenheit und Einsamkeit suchen, davon weiß in der Rue . . . selbst Niemand etwas.

Für die völlige Einsamkeit ist aber jenes zierliche Häuschen kaum geschaffen, das ganz am Ende der Straße durch den es umgebenden Baumschmuck hindurchragt. Gefällig der Bau, reich die Verzierungen an demselben, zwischen den Baumgruppen ein leuchtender Blumenflor; das Ganze ist ein Schmuckstückchen, ein trauter Zufluchtsort für ein glückliches Pärchen, das nur sich selbst leben will, sich selbst genug ist. Doch das Häuschen hat nicht den besten Ruf; man erzählt sich eine unheimliche Geschichte von ihm — und lange, lange ist es unbewohnt gewesen, bis es doch endlich wieder eine Besitzerin gefunden —

„Und seitdem? Die Bäume im Park könnten gar Manches erzählen, aber sie schweigen, und ihr Kaufschon vermag Niemand zu deuten.“ Ein junger, stolzer Mann geht durch den Weg, zwischen den blinkenden Fontainen und den blühenden Blumen hindurch, zum Hauptportal und mit tiefer Verneigung öffnet ihm der stattliche Thürwart. Ein schmudches Bößchen, das den Besuch drinnen in Empfang nimmt, will ein Scherzwort wagen, aber das tiefernste Gesicht des Gastes läßt die lustigen Worte nicht über die frischen Lippen kommen. Durch matt erleuchtete Gänge, in denen weiche Teppiche den Schritt unhörbar machen, führt der Weg zu einem kleinen Zimmer, an das sich eine Veranda anschließt, dicht von Schlingpflanzen umrankt, über deren breite, grüne Blätter eine Ampel ein berückendes Licht gießt.

Den Athem anhaltend durchschreitet der Gast das mit orientalischem Luxus ausgestattete Gemach. Dort auf dem Tischchen mit der glänzenden Marmorplatte liegen zahlreiche Schmuckstücke und Perlen, die im röhlichen Licht-

schimmer doppelt verführerisch funkeln. Und um sie herum liegt ein ganzer kleiner Berg von Goldstücken, nur Gold, alles Gold! Der junge Mann bleibt stehen, er zuckt zusammen; da fällt sein Blick auf ein kostbares Epitaphgeschloß an der Erde; ein bezaubernder Duft entströmt dem Gewebe. Ein rascher Griff hebt es von der Erde empor, und die brennenden Lippen drücken sich auf die kunstvoll verschlungenen Buchstaben in der Erde.

Er bemerkt es nicht, daß im selben Moment eine hohe Frauengestalt unter die Portieren getreten ist, welche die nach außen führende Thür halb verhüllen. Volles dichtes Haar fällt über die weißen Schultern und ein leichtes weißes Gewand schmiegte sich um den stolzen Körper. Eine Statue könnte das Ganze sein, wenn nicht um den Mund ein Lächeln zuckte, unbeschreibbar, unerklärlich. So etwa müssen gefallene Engel lächeln! Oder war Alles nur eine Täuschung? Denn jetzt dringt ein Name von den weichen Lippen, zärtlich, schmelzend: „Eugen!“

Ein Ruf: „Margarethe!“ Und er liegt zu ihren Füßen, preßt sein Gesicht in ihre Hände. Wieder erscheint jenes Lächeln im Gesicht der auf ihn Herablickenden, jetzt tritt es schärfer hervor, aber wiederum ist es bald verschwunden. —

Auf den üppigen Fauteuils, zwischen dem verschwiegene Gartenschmuck, sitzen beide nebeneinander. Heißer Athem entströmt seinem Munde und fast leuchtend stammelt er: „Es ist vorbei, Margarethe, Alles, wenn Du mir nicht folgst. 25000 Franken sind Alles, was ich besitze, sie genügen, unsere Schulden zu bezahlen. Wir bleibt nur mein Amt, aber sein Gehalt genügt für uns beide, für Dich, wenn Du mein Weib geworden, für mich, der ich Dich auf den Händen tragen will. Wir wollen fort aus Paris, möglichst weit, ganz uns selbst leben!“

Ein helles, fast kindlich klingendes Lachen unterbrach ihn. Süße Arme umschlangen ihn und zogen ihn zu sich herüber und eine unwiderstehliche Stimme flüsterte ihm ins Ohr: „Du armer Verzagter! Verliche noch einmal Dein Glück heute Abend; 25000 Franken ist eine Summe, die Dir eine Million bringen kann. Warum sollen wir Paris stehen, so lange das Glück uns lächelt, so lange. —“

Er preßte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen: „Margarethe, meine Herrin“, flüsterte er. „Nicht Deine Herrin“, lautete die Antwort, „Margarethe die Dich liebt, Dein zweites Ich! Doch auf Dein Glück heute Abend! Hier sind die Kelche, fülle sie bis zum Rand, so; sieh, wie die Perlen sich mischen und glänzen, so hell, so glänzend mag Deine, meine Zukunft sein!“ Ein heller, reiner Klang, dann tiefes Schweigen! —

In dem glänzenden Salon Margarethe's drängt sich am Abend eine dichte Gesellschaft durcheinander. Alte Herren mit grauem Haupt, junge bartlose Gesichter, schöne Frauen mit frohem Lachen und übermüthigem Wort und blühenden Züweln im Haar, um den Hals und am Arm. Baron Eugen hat keinen Blick für sie, noch ein Ohr für die Anreden, mit denen er bedacht wird, seine Augen folgen nur Margarethe, die stolz wie eine Königin am Arm eines älteren Herrn durch die Säle schreitet. Eugen beißt die Zähne zusammen, er kennt den alten Grafen C. wohl — und er weiß, daß dieser reich, sehr reich. Er stürzt ein Glas Wein nach dem anderen hinunter, das Blut glüht in seinen Adern: „Reich sein, nur reich!“

Man spielt; Eugen steht in der ersten Reihe und seine Augen stieren auf die Goldhaufen, welche den Tisch bedecken. Er hört nichts, er sieht nichts, er spielt maßlos, leidenschaftlos. Nur noch 5000 Franken endlich. Schwankendes Schrittes verläßt er den Tisch und schwankend eilt er durch die Zimmer. Er trifft Margarethe allein; Erklärung, Bitten, Alles durcheinander strömt aus seinem Munde und sie bleibt stets dieselbe. „Man muß das Glück zwingen!“ flüstert sie; ein letzter heißer Kuß und bald darauf steht Eugen wieder am Spieltisch. Die letzten 5000 Franken! Eine furchtbar bange Pause! „Alles verloren, ein Bettler!“ so scheint es ihm aus allen Zimmerreden entgegenzugellen! Er tastet sich hinaus nach dem Garten hin, wo er so oft an ihrer Seite gesessen und bricht zusammen. Alles vorbei, Alles aus! —

Am nächsten Tage brachten die Pariser Blätter die Nachricht, daß Baron Eugen R. auf einer Gesellschaft der verwitweten Frau von L. plötzlich am Schlagfluß verstorben sei und vier Wochen später berichteten sie, daß Marguerite von L. die Gemahlin des Grafen C. geworden sei. —

So kommt man zum Mann!

Der heilige Antonius ist der Schutzpatron der gesammten Mädchenwelt von Lissabon, denn er ist es, der die glücklichen Ehen stiftet und die Liebenden zusammenführt. In jedem Hause der portugiesischen Hauptstadt, in dem unterherrathete Mädchen sind, wird deshalb dem Heiligen ein schöner Altar geschmiedet, auf dem St. Antonius Bild thronet. Und an vielen, vielen Bitten zum Heiligen mag es an dessen Festtag nicht fehlen.

Herr Silva war ein reicher Kaufmann in Lissabon. Sein einziges Töchterlein war am Tage des Heiligen geboren und hatte ihm zu Ehren den Namen Antonia erhalten. Der zärtliche Vater hatte dem jungen Mädchen zum Geburtstag als passendes Geschenk auch eine prächtige Statue des heiligen Antonius verehrt, und wie anderswo wurde auch im Silva'schen Hause ihr ein Ehrenplatz angewiesen. Die Gesellschaft, die zum Abend geladen war, hatte nicht genug Bewunders über das prächtige Bild, und eine Freundin flüsterte der Antonia heimlich ins Ohr: „Seyt ihr der Heilige im kommenden Jahre Dir gewiß gewogen.“

Die Gesellschaft trennte sich spät, und Antonia, das Geburtstagskind, begab sich mit ihrer Freundin Maria, die zum Besuch anwesend war, auf ihr Zimmer.

„Er hat mir heute Abend nicht die geringste Aufmerksamkeit erwiesen“, rief Antonia schmerzlich aus.

„Wer? Wen meinst Du?“ fragte Maria mit leisem Lächeln.

„Grauame!“ war die Antwort, „Du weißt es ja, Auguste de Carvalho, der Taufpathe meines Vaters. Ich, ich liebe ihn seit zwei Jahren, und er, er thut, als merke er nicht das Geringste davon!“

„Blinde! Er betet Dich ja an! Ich habe es heute Abend bemerkt — er hatte nur Augen für Dich!“

„Du sagst das, um mich zu trösten!“

„Wahrscheinlich! Aber verrichten wir jetzt unsere Andacht bei Deinem heiligen Patron und bitten wir ihn um das ersehnte Wunder!“

„Ich habe ihn schon so oft gebeten, und er hat mich nicht erhört.“

Maria schlang den Arm um den Hals ihrer Freundin und sagte ganz leise zu ihr: „Bei uns zu Hause sagen die Leute, daß man den heiligen Antonius mißhandeln müsse, damit er Wunder verrichte, denn er weicht nur der Gewalt.“

Antonia stampfte mit dem Fuße, lief zum Altar, packte die Statue und warf sie zum offenkundigen Fenster hinaus. Ein Schmerzensschrei tönte durch die Nacht.

„Mein Gott, was hast Du gemacht?“, schrie Maria, zum Fenster laufend. Die beiden Freundinnen saßen einen Mann auf dem Straßensplaster hingestreckt. Außer sich stürzte Antonia aus dem Zimmer.

„Papa, Papa, geschwind, ich habe Jemand getödtet.“ Herr Silva, der sich noch nicht zur Ruhe begeben hatte, stieg eiligst mit seinem Diener die Treppe hinab. Die beiden Männer trugen den Verwundeten ins Haus, wo die jungen Mädchen mit Angst auf ihn warteten. „Der arme junge Mensch! Der Hirnschädel ist ihm gespalten. Aber wie kam er unter unsere Fenster?“

„Wer ist es denn?“, rief Antonia. „August, mein Pate!“ Das Mädchen stieß einen Schrei aus und fiel in Maria's Armen in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, hielt ihr Vater ihre Hände und der Verwundete lag auf dem Bette Herrn Silva's.

„Beruhige Dich, mein Kind, hoffen wir, daß der Arme genesen wird.“ Antonia fiel ihrem Vater um den Hals: „Ich liebe ihn so sehr“, murmelte sie.

„Seltsame Manier, seine Liebe zu beweisen, indem man dem Geliebten den Kopf einschlägt!“

Maria hat mir Alles erzählt, es ist der heilige Antonius, der das Malheur angerichtet hat.“

Es kam ein Arzt und erklärte, nachdem er den Verwundeten untersucht, daß der Fall sehr ernst sei und lange Zeit bis zur Genesung verstreichen werde.

„Ich kann mir die Anwesenheit August's unter unseren Fenstern um 2 Uhr Nachts nicht erklären“, sagte Herr Silva.

„Er senkte unter dem Balkon seiner Geliebten“, flüsterte Maria Antonia ins Ohr. Der Verwundete gelangte wieder zum Bewußtsein, aber nur, um in's Delirium zu verfallen. Während eines ganzen Monats wick Antonia nicht von dem Bette Auguste de Carvalho's. Während des Deliriums des jungen Mannes erfuhr sie die tiefe Liebe, die sie ihm eingefloßt hatte und die er wegen des Unterschiedes ihres Vermögens nicht zu offenbaren gewagt hatte. Eines Abends öffnete der Kranke seine Augen und gewahrte beim Schimmer einer Nachlampe seine reizende Wärterin. „Ist es ein Engel Gottes, der über mich wacht“, flüsterte er, sie zärtlich ansehend. Antonia legte ihm ihr kleines Händchen auf den Mund zum Zeichen, daß er schweigen solle. Der Kranke hielt die geliebte Hand fest und bedeckte sie mit Küßchen.

„Ach liebe Antonia, wenn Sie wüßten . . .“ „Ich weiß Alles“, unterbrach ihn das junge Mädchen, sich zu ihm niederbeugend, „auch ich liebe Sie!“

Sechs Monate nach dem „Sturze“ des heiligen Antonius lud Herr Silva alle seine Freunde und Bekannten zur Hochzeit seiner Tochter mit Auguste de Carvalho.

Nach der Trauung folgten die Gäste den Neuvermählten nach ihrer Behausung, wo ihnen ein großartiges Dejeuner servirt wurde. Während alle Welt die reichen Geschenke bewunderte, welche der jungen Frau geschickt waren, zog der junge Ehemann seine Frau in ihr künftiges Gemach.

„Sieh da, mein Hochzeitsgeschenk, meine Angebetete“, sagte er, ihr ein schönes Etui überreichend.

Die junge Frau öffnete es und stieß einen Schrei freudiger Ueberraschung aus: „Ein heiliger Antonius von Silber! Aber Du vergißt, August, daß er Dich einmache getödtet hätte“, fügte sie hinzu und verbarg ihr hübsches Köpfcchen an der Brust ihres Mannes.

„Ich vergesse vor Allem nicht, daß er mir das geträumte Glück gegeben hat“, murmelte der glückliche Gatte, sein Weibchen an's Herz schließend. Ein helles Lachen klang hinter ihnen. Es kam von Maria, die ihnen muthwillig zurief: „Ihr seht jetzt, daß ich recht hatte, zu sagen, daß man den heiligen Antonius zwingen müsse, damit er Wunder verrichte!“ Aber der heilige Antonius hat Euch zusammengeführt, er wird Euch auch glücklich für immer machen!“

(Aus dem Wiener Fremdenblatt.)

Kleine Blumen, kleine Blätter.

Warum versteh' ich's denn nicht, warum? Es ist ja doch klar zu sehen! Ei wos, sie schau'n sich nur d'ran herum, und wollen's gar nicht verstehn!

Bergnüglicher ist der Mißverstand, Dem Trost und seinem Geschwister; Im Blödsinn reichen sich lächelnd die Hand Herr Reichfuß und Herr Pflüster.

Dito Roquette.

Jeder Schacht, woraus gebiegenes Gold kommt, ist zugleich ein Abgrund, worin man den Hals brechen kann; aber soll man ihn darum verschütten?

Friedrich Hebbel.

Zweifelhafte Charade.

Die Erste trägt auf seinen Schwingen Ins Land hinein der Frühlingwind, Sie kann so warm das Herz durchbringen — Sie ist ja auch des Silbens Kind.

Ein hülles Dasein führt die Zweite, Und zwar meist in der Erden Schooß; Es steht ihr Zug nicht in die Weite, Auf knappen Raume wirt sie bloß.

Das Ganze lebt in alten Sagen, Ein Ungeheuer, fabelhaft; Es galt, das Ganze zu erjagen, Als erste Pflicht der Ritterchaft.

Lösung aus voriger Nummer:

Geographisches Silberräthsel: Auf Lösung: Belgien — Upsala — Venedig — Großbritannien — Alicante — Rabon — Sibirien — Ecuador — Neumark — Bulgarien — Danemarck.